

R o ß a u.

Diese liegt im Angesichte des obern Theils der Leopoldstadt, nur durch den Wiener Donau-Kanal von ihr getrennt, und im Angesichte der Stadt am Glacis gegen das neue Thor zu, an welchem Theile noch mehrere Holzlegstätten bestehen.

Der Länge nach grenzt sie auf der Abendseite an Riechtenthal, und im Rücken an die Vorstadt Althann. Die Lage dieses ziemlich tief gelegenen Grundes ist flach, und daher wie die andern nahen Gründe der Ueberschwemmung häufig ausgesetzt.

Bis zur ersten türkischen Belagerung hatte diese Gegend den Namen der »obere Gries,« oder im »obern Werb,« auf welchem das von Auen umgebene Fischerdörfchen lag. In dieser Fischer-Vorstadt stand die Johaneskirche, und das ehemalige kleine Kloster der Augustiner.

Die alte Neuburgerstraße, die sich vom Schottenthore in der Richtung der heutigen drei Mohrengasse hinczog, hatte früher den Namen von dem Wege nach Klosterneuburg und von dem in dieser Gasse gelegenen Neuburgerhofe.

Gegen den Stadtgraben und die Fischervorstadt hin, lag auch das Magdalenenkloster, welches schon unter Leopold dem Glorreichen bestand; — bei der ersten

türkischen Belagerung (1529) aber mit dem Neuburgerhofe und der gesammten Fischervorstadt verwüstet wurde.

Das Fischerdörflin, in welchem sich bald wieder viele Gebäude aus seinen Trümmern erhoben hatten, mußte aber in der zweiten türkischen Belagerung (1683), als der Stadt viel zu nahe gelegen, der Erde ganz gleich gemacht werden.

Nach Abwendung dieser Türkengefahr nahm endlich die Ansiedlung im obern Werd, die nun die Rosa genannt wurde, durch Schiff- und Handelsleute sehr bedeutend zu, so, daß nun keine Spur einer frühern Au mehr zu finden ist.

Ueber die Benennung dieser Vorstadt waren mehrere Forscher lange nicht einig, ob sie von der in verschiedenen Grundbüchern gefundenen Benennung Froschau (von dem durch das öftere Austreten der Als und des Donauwassers sumpfigen Bodens), oder von der damaligen Pferdeweide den Namen Rosa herleiten sollten.

E h u r y.

Diese Vorstadt bildet ein förmliches Dreieck, ist jenseits des Alferbaches theils in der Tiefe, theils an der Anhöhe, wozu eine Stiege führt; — dem Himmelfortgrund zunächst gelegen, und grenzt somit an den Alfergrund, den Himmelfortgrund und Riechtenthal.

Die Beleuchtung von der Hauptstraße, welche in Gemeinschaft mit Siechtenthal bis zur Rußborferlinie der Länge nach führt, rührt als eine ewige Stiftung vom Fürsten Colloredo her.

Auch der übrige Theil dieser Vorstadt ist beleuchtet, aber wenig Pflasterung noch vorhanden, die hier sehr nöthig wäre.

Vor mehr als 600 Jahren wurde diese Gegend als „Siechenals“ bezeichnet, da in der Umgegend mehrere Spitäler und Siechenhäuser sich befanden.

In den ersten Tagen der Babenberger stand hier eine Capelle, dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht, welche als Pfarre damals (1282) von einem im obern Werd (Kosau) begüterten Glied der Herren von Neuburg (den späteren bekannten Dithaimen bei St. Salvator in der Stadt) erneuert worden seyn soll.

Von dieser Zeit an erscheinen viele Urkunden von Vermächtnissen für das Hospital zu St. Johann in Siechenals, und es waren um dieses Gotteshaus und Spital mehrere Häuser angebaut.

Kaiser Friedrich IV. schenkte nach einer vorhandenen Urkunde vom Jahre 1475 das Dorf Siechenals, sammt Kirche, Spital und allen seinen Gründen, Weingärten und Rugungen dem Stifte St. Dorothee in der Stadt Wien, welches erstere bis zur ersten Türkenbelagerung (1529) bestand. Dann aber gleichwie andere Häuser und Kirchen zu Grunde ging.

Durch diese Gefahr abgeschreckt, hatte in der Folge Niemand mehr Lust, sich dort anzusiedeln; daher mußte das Stift die Gründe zu Weingärten verwenden. Endlich

aber, da contagiöse Zeiten und furchtbare Pesten wiederkehrten, erbaute der Rath der Stadt dort das Hospital vom Neuem, dagegen das Stift auf die Grundrechte Verzicht leistete.

Im Jahre 1546 erbaute der kaiserliche Hofdiener und Ziegelschaffer Johann Thury sich hier ein Haus, welchem Beispiele bald Mehrere folgten, wodurch es dann kam, daß der Name Sichen als wegblieb, und dem neuen Grunde der Name seines eifrigen Gönners beigelegt wurde. Aber auch im zweiten Türkenkriege wurde der Grund Thury zerstört, jedoch nach abgewichener Gefahr stieg er diesmal weit schneller aus seinem Schutte.

Als die Gemeinde im Jahre 1713 die Erlaubniß erhielt, an einem Plage zunächst des Thurybrückels über den Alferbach eine Kreuzsäule errichten zu dürfen, stießen sie bei der Grundausgrabung auf Theile einer ehemaligen Capelle, die nach Aussage alter Leute die vormalige Johanneiskirche gewesen seyn soll, welches die Einwohner aneiferte, die noch bestehende Capelle zum heiligen Johannes zu erbauen.

Das Grundsiegel führt als Wapen den heiligen Johannes den Täufer, welcher ein Kirchlein in der rechten Hand hält, mit der Jahreszahl 1699 in dem Schilde.

Himmelpfortgrund.

Dieser erhebt sich vom Alferbache aus mäßig bergan, und zieht sich der Länge nach bis zur Rusdorferlinie, zur Rechten an Thury und Siechtenthal, zur

Sinken an den Michaelbairischen Grund, und der Länge nach an den Währinger- und Rusdorfer-Einienwall grenzend.

In den ersten Zeiten hieß diese Gegend der Sportenbüchel (Sportenberg oder Anhöhe) und gehörte damals dem Kloster zur Himmelspforte in der Stadt, kam aber im Jahre 1783 bei der Auflösung des Klosters mit aller Gerichtsbarkeit an den Wiener Stadt-Magistrat.

Das Grund-Siegel enthält im Schilde ein Osterlamm mit einer Fahne, ober welchem eine Krone angebracht ist.

Piechtenthal.

Dieser Grund liegt tief und flach, grenzt an den Alt- hanggrund, Thury und Himmelspfortgrund, und bildet ein langes Viereck gegen die Rusdorfer Linie hin.

Ursprünglich war das Piechtenthal eine Thalwiese, daher auch noch heut zu Tage die Benennung: »auf der Wiese« anstatt im Piechtenthal. Dieser Grund hieß in alten Zeiten, als er noch durch den veränderten Lauf der Donau, und eines zweiten Armes des Alferbaches ein Werb (Insel) war, Altliche nwerd.

Schon im Jahre 1254 erscheint dieser Theil, der das Piechtenthal in sich faßt, als Eigenthum des Heinrich von Piechtenstein, seit welchem solcher bis gegenwärtig bei dieser altberühmten und regierenden fürstlichen Familie verblieb.

Das Entstehen als Vorstadtgrund aber verdankt das Liechtenthal dem in der Kunstwelt bekannten Fürsten Hanns Adam von Liechtenstein, nachdem er zur Zeit, als die Vorstädte mit Linien eingeschlossen wurden, den ganzen Grund zu Baupläzen, mit steuerfreien Jahren und reichlicher Unterstützung vertheilte, wodurch schon im Jahre 1712 die Vorstadt vollendet war.

Das herrschaftliche Siegel enthält zwei Berge, auf welchem jeden ein Haus steht, und eine Sonne, die zwischen den Bergen ihre Strahlen zeigt.

A l t h a n n.

Diese Vorstadt liegt ganz flach, und grenzt der Länge nach an Liechtenthal, von der andern Seite an den Wiener Donau-Kanal, vorne an die Rossau durch den Alserbach getrennt, der sich hier in die Donau mündet, und im Rücken an die sogenannte Spitelau.

In den Jahren der letzten Pest (1713) verkaufte Graf Gundacker von Althann sein auf diesem Grunde stehendes Gartengebäude, sammt den dazu gehörigen Gründen an den Wiener Stadt-Magistrat, welcher aber den zu weitläufigen Garten größtentheils auf Baugründe abtheilte, und das gräßlich Althann'sche Gebäude sammt einem noch hübschen Gartenantheil an den Freiherrn von Puthon verkaufte.

Das Siegel dieses Grundes führt im Schilde einen Hirsch, und über demselben eine Krone.

Beachtenswerth in diesen Vorstädten sind:

Die Pfarrkirche zur Maria Verkündigung der P. P. Serviten in der Rosau.

Im Jahre 1639 kauften die P. P. Serviten, welche auf Erlaubniß des Kaisers Ferdinand von Innsbruck hierher kamen, von einer Frau, Namens Quantin, deren Haus, Stadel und Garten, welche da standen, wo jetzt Kirche und Kloster sich befinden. Das Haus wurde, wie es sich eben thun ließ, in eine Residenz umgestaltet und an dem Orte, wo der Stadel stand, eine hölzerne Capelle errichtet. Armuth und andere mißliche Umstände verzögerten den Bau eines förmlichen Klosters und Kirche.

Endlich im Jahre 1643 erhielten die Serviten durch mehrere Wohlthäter vorzüglich in der Person Octavio Piccolomini, Elias Schiller, Doctor der Theologie und geheimen Raths, und des bekannten Johann Thurny, so reichliche Unterstützung, daß der Bau begonnen werden konnte, welcher an Kirche und Kloster im Jahre 1678 vollendet war.

Doch im Jahre 1683 wurden beide ein Raub der Flammen, aber noch im nämlichen Jahre im Monat October wurde wieder angefangen, das Beschädigte herzustellen, und dem Klostergebäude ein zweites Stockwerk aufzusetzen, wie es noch gegenwärtig besteht.

Die Kirche ist ein schönes ovales Gebäude mit hinlänglicher Höhe, Lichte und Geräumigkeit, hat von Außen eine recht hübsche Fagade und zwei schöne Thürme mit Kuppeln.

Das Hochaltarblatt, die Verkündigung Maria vorstellend, ist eine Copie desjenigen Bildes, welches sich in Florenz befindet, und welches der Erzherzog

Wilhelm, Bischof von Passau malen, und hierher bringen ließ.

Die übrigen sechs Seitenaltäre sind: zum heil. Anton, zum heil. Liborius, die Enthauptung des heil. Johann des Täufers, der heil. Sebastian, der heil. Philipp Benitius, und zur schmerzhaften Mutter Gottes.

Auch unter den beiden Thürmen befinden sich Capellen, eine als die Johannes-Capelle und die andere als die Tauf-Capelle bekannt.

Außer diesen ist auch noch an der rechten Seite die heilige Peregrinus-Capelle angebaut, welche prachtvoll decorirt, und wovon der Altar schwarzer Siltenselder Marmor, der Tabernakel und der Rahmen, worin der heilige Peregrinus sich befindet, aus Silber sind.

Seit dem Jahre 1783 ist die Servitenkirche zur Pfarre erhoben worden.

Die Pfarrkirche zu den vierzehn Nothhelfern im Liechtenthale, welche im Jahre 1712 entstand, und wozu Kaiser Carl VI. den Grundstein legte.

Vorzüglich durch die unermüdete Freigebigkeit des Fürsten Hanns Adam von Liechtenstein kam diese schöne im neuern Style erbaute Kirche bald zu Stande.

Bei Entstehung hatte sie bloß einen Thurm, einen zweiten solchen zur rechten Seite erhielt sie durch Wohlthäter im Jahre 1827, beide mit einfachen Halbkuppeln und mit Kupfer gedeckt.

Das Hochaltarblatt, die vierzehn Nothhelfer vorstellend, ist von Franz Soller gemalt.

Außer diesen sind noch vier Seitenaltäre vorhanden, nämlich der Kreuzaltar, von dem Künstler Kuppelwieser gemalt, der Altar zum heil. Johann v. Nepomuk vom Zoller, der sogenannte Christenlehr-Bruderschafts-Altar von Maulbertsch, und der Franz Xaver-Altar von Koll.

Unter dem Thurme rechts befindet sich die Capelle des heil. Beno, und auf derselben Seite, dem Hochaltare gegenüber, die Tauf-Capelle.

Die Kirche zum heil. Johann des Täufers am Thury, an der Uferbrücke, welche im Jahre 1713, wie schon vorgehend erwähnt, erbauet wurde.

Die Capelle zum heiligen Kreuz, in der Rossau an der Holzstraße, nahe an dem Wiener Donaukanale, und im Jahre 1714 errichtet.

Die sehr schöne Capelle zu Ehren des heil. Johann v. Nepomuk an der Ruschdorferlinie, neben den dortigen Mauthhäusern.

Die k. k. Porzellan-, Spiegel- und Smalthen-Fabrik in der Rossau, welche im Jahre 1718 von einem Niederländer Claudius du Paquet gegründet wurde, und seit dem Jahre 1744 in Aerial-Regie kam, steht gegenwärtig im höchsten Flor und ausgedehntesten Betrieb, und hat mit ihren Kunsterzeugnissen sowohl im In- und Auslande den höchsten Werth sich erworben.

Das Krankenhaus der Israelitengemeinde in der Rossau, Judengasse, welches von der Familie Oppenheim gestiftet, und im Jahre 1793 erbauet wurde.

Der Fürst Liechtenstein'sche Garten-Palast, in

der Hofau. Durch die schöne Architektur, nach dem Plane des Dominicus Martinelli erbaut, ist dieser Palast einer der sehenswürdigsten in Wien.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die in ihrer Art einzige marmorne Prachttreppe. Die Plafonds sind von Rothmeier gemalt. Imposant ist der Eintrittsaal in die große Bildergalerie, welche eine der vorzüglicheren der Residenzstadt ist, und daher auch eine besondere Aufmerksamkeit des Kunstkenner's verdient.

Dieser Palast wird von einem im großen englischen Style angelegten Garten umgeben, welcher reichlich versehen ist mit ausländischen Gewächsen, mit romantischen Anlagen und Teichen 2c.